

er, es zu öffnen; schließlich gelang es ihm, indem er die Kante der Klinge gegen die spitze Ecke eines Mauersteins stemmte.

Er sagte vergnügt: „Na, endlich! Noch leben wir ja. Das war mal schlau.“

Dann fing er an, den Pfeifenkopf zu säubern. Er blies durch das Mundstück. Die Luft pfliff durch. Die Pfeife war sauber. Er legte sie neben sich ins Gras und suchte in den Taschen nach dem Päckchen Tabak, das er eben gekauft hatte. Er konnte es nirgends finden. Er nahm den Hut ab und sah im Hutkopf nach; vergeblich, obgleich er auch unter das Hutband tastete und alles abfühlte. Er machte die Weste auf und dann das Hemd. Er suchte auf der Brust herum. Der Tabak war nicht da. Schließlich wurde er aufgeregt und begann, sich aufzurichten. Er rief ärgerlich:

„Sie hat mir's nicht gegeben, diese Diebin. Das Geld hat sie genommen und den Tabak behalten.“

Beim Aufstehen stützte er sich mit der Hand auf das Taschentuch, das er hatte fallen lassen. Er fühlte darunter einen harten Klumpen. Er rief: „Ah! Da ist es. Wer hätte das gedacht?“

Also ließ er sich wieder nieder, aber während er sich damit abmühte, schob er den Tabak beiseite und setzte sich darauf. Als er das Taschentuch untersuchte, war nichts darin.

„Oh! Na! Das geht nicht mit rechten Dingen zu.“ Er kratzte sich den Kopf und fing dann wieder an, nach dem Tabak zu suchen. Er stocherte mit dem Stock im Gras herum und schürfte mit den Händen.

Mary Kane, eine alte Frau, kam in der entgegengesetzten Richtung vorüber. Sie blieb stehen, um ihn zu beobachten. Sie war 70 Jahre alt, aber noch sehr rüstig.

Ihr Gesicht war verwittert wie ein alter Apfel, aber sie war noch im vollen Besitz ihrer Kräfte. Sie trug Stiefel mit sehr hohen Absätzen. Augenscheinlich hatte sie früher sehr schöne Beine gehabt. Sie hielt sich wie eine Frau, die früher sehr schön gewesen

war. Sie trug ein leichtes Wolltuch, dreieckig gefaltet, dessen Spitze über ihren Rücken fast bis zum Boden herunterhing. Trotz der Hitze hatte sie das Tuch tief über den Kopf gezogen, so daß es fast das Gesicht verbarg.

Vor dem alten Mann blieb sie stehen, und als sie ihn erkannte, schlug sie das Tuch zurück und breitete dramatisch die Arme aus:

„Bei meiner Seele, ist das nicht Michael Doyle! Oh, Herrje, wie geht's dir, Bruder?“

Der alte Mann blickte langsam auf und beschattete die Augen:

„Gott und die Jungfrau zum Gruß. Von welchem Dorf bist du?“

„O Wunder! Kennst du mich nicht?“

„Pah, heutzutage erkenne ich keinen Menschen“, sagte der alte Mann, „die machen sich lustig über mich. Aus welchem Dorf hast du gesagt?“

„Willst du etwa sagen, daß du Mary Kane nicht kennst?“

„Oho! Das bist du also? Sieh einer an! Und wie geht's deiner Sippschaft?“

„Du bist mir ein ganz Gerissener! Weißt du nicht genau, daß ich ganz alleine lebe und niemanden habe, der zu mir gehört? Gott helfe mir!“

„Oho! Meiner Treu, ich kenne dich überhaupt nicht.“

Die alte Frau warf die Arme auseinander: „Oh! Ist er nicht gerissen? Und darf man mal fragen, was du da suchst?“

„Na, was werd' ich wohl suchen?“

„Ich hab dich doch im Gras herumstöbern sehen.“

„Bei Gott, die Fremden sind aber neugierig. Und warum beobachtest du mich wohl?“

„Ein böser alter Teufel bist du, Michael Doyle.“

„Warum soll ich nicht böse sein, wenn ich grade meinen Tabak verloren habe?“

Sie stemmte die Hände in die Hüften und schüttelte sich heftig:

„Aha! Recht habe ich gehabt, daß du etwas verloren hast und danach herumtappst wie ein neugeborener Säugling; Gott helfe dir. Du wirst wieder kin-